Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 58 (1978)
Heft: 2

Artikel: Die Semantik des Einhorns
Autor: Good, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163420

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PAUL GOOD

Die Semantik des Einhorns

Wer kennt nicht die Geschichte vom tapferen Schneiderlein? In der Hoffnung, das starke Männlein endlich loszuwerden, verlangt der König unter anderem von ihm, dass es ein wildes, überall grossen Schaden anrichtendes Einhorn einfängt, bevor es die Königstochter und das halbe Reich bekommen soll. Mit Strick und Axt zieht das listenreiche Schneiderlein ohne Begleitung in den Wald. Dort überlistet es das heranspringende einhörnige Ungeheuer, indem es sich im letzten Moment «behendiglich» hinter einem Baum versteckt, so dass das mit Wucht anrennende Tier sein Horn in den Stamm bohrt und sich daran aufspiesst. Dann legt es ihm den Strick um den Hals, schlägt mit der Axt das Horn aus dem Baum und führt das Tier zum erstaunten König.

Dieses Märchen, eine ältere Fanggeschichte parodierend, stellt das Einhorn als schadenstiftendes, von allen gefürchtetes Ungeheuer vor, das sich dann allerdings märchengerecht mit einem billigen Trick übertölpeln lässt. Anderes weiss R. M. Rilke, angeregt durch die berühmten Wandteppiche «Dame mit dem Einhorn» im Musée de Cluny in Paris, von ihm zu berichten:

O dieses ist das Tier, das es nicht giebt.
Sie wusstens nicht und habens jeden Falls
– sein Wandeln, seine Haltung, seinen Hals,
bis in des stillen Blickes Licht – geliebt.

Zwar w a r *es nicht. Doch weil sie's liebten, ward*
ein reines Tier. Sie liessen immer Raum.
Und in dem Raume, klar und ausgespart,
erhob es leicht sein Haupt und brauchte kaum

zu sein. Sie nährten es mit keinem Korn,
nur immer mit der Möglichkeit, es sei.
Und die gab solche Stärke an das Tier,

dass es aus sich ein Stirnhorn trieb. Ein Horn.
Zu einer Jungfrau kam es weiss herbei –
und war im Silber-Spiegel und in ihr.

(Die Sonette an Orpheus, Zweiter Teil IV)

Also ein Tier, das es nicht gibt. Das steht heute fest. Früher, im Mittelalter, wussten sie es nicht so genau. Darum haben sie es auch in ihre Bestiarien (Tierbücher) aufgenommen. Marco Polo will es auf seiner Indienfahrt gesehen haben. Anders als bei den Zentauren der griechischen Sage, jenen Mischwesen aus Pferdeleib und menschlichem Oberkörper, in der Kunst immer wieder dargestellt, anders als bei den üblichen Fabelwesen vermutete man anfänglich im Osten, wo auch die Ursprünge der Einhorn-Geschichte liegen, die *reale Existenz* eines Elemente von Gazelle, Hirsch und Pferd in einer Gestalt vereinigenden, auf der Stirn mit einem meist körperlangen, gewundenen oder gerippten, spitzigen Horn versehenen, weissen Tieres. (Natürlich gibt es von dieser bildkünstlerischen Endform abweichende, ältere Darstellungen, welche das Einhorn zum Beispiel hundeähnlich zeigen.)

Aber die Frage, ob real existierend oder lediglich vorgestellt, steht nicht im Zentrum des semantischen Interesses an Wort und Bildmotiv «Einhorn». Das Mittelalter, von Ideen und Bildern beeindruckt, gewährte den Zeichen vielfältige (bis gegensätzliche) Weisen des Bedeutens oder Gebrauchs, unbekümmert darum, ob das Zeichen selber irgendwo eine empirische Entsprechung hatte, also natürlichen Ursprungs war, oder eine Erfindung der Phantasie darstellte. Allerdings brach dieses Mittelalter auch den *Universalienstreit* vom Zaune, welcher, bis heute unentschieden, die Frage der den Allgemeinbegriffen (zum Beispiel die Menschheit) entsprechenden Realität abklären wollte, jedoch nur die beiden unversöhnlichen Lager der platonischen Realisten und ockhamschen Nominalisten hinterliess. Wenn eine Allegorie die (gleichnishafte) Darstellung eines Begriffs, einer Idee durch ein Bild ist, dann haben wir es beim Einhorn-Signum mit einer solchen zu tun, bei der eine erstaunliche Fülle von verschiedenen Begriffen die gleiche Bildgestalt annehmen konnte. Diese Bedeutungsvielfalt möchte ich kurz aufzeigen.

In der wissenschaftlich höchsten Ansprüchen genügenden und dennoch leicht leserlichen Arbeit *Spiritalis Unicornis*[1] hat, schon namensmässig am Thema interessiert, Jürgen W. Einhorn eine Monographie geschaffen, welche das gesamte verfügbare literarische und bildkünstlerische Material aufarbeitet in einer Art, wie das in solcher Breite vielleicht nur noch dem Sammlerfleiss eines Ordensmannes überhaupt möglich ist. Von Erkenntnissen dieses gewaltigen Werkes sowie der historisch weit ausholenden Bildmonographie *The Unicorn Tapestries*[2] von Margaret B. Freeman, die den ebenso weltbekannten, die Fanggeschichte besonders vielsinnig ausdeutenden Wandteppichen «Die Einhornjagd» von den Cloisters in New York gewidmet ist, soll hier in semantischer Absicht die Rede sein.

Die mythischen Ursprünge in Indien

Aufgrund bildkünstlerischer Dokumente (zum Beispiel in Persepolis und Babylon), bei denen es sich aber eher um Profildarstellungen mehrhörniger Stiere oder Büffel handelt, hat man lange einen altorientalischen Ursprung des Einhorn-Signums vermutet. Heute neigt man dazu, den Ursprung in einer indisch-mesopotamischen Erzählung zu erblicken, die nicht nur ins Abendland, sondern auch nach China und Japan eingewirkt hat. Im *Mahabharata* wird folgende Gazellenhorn-Geschichte erzählt:

Ein Asket zeugt mit einer Gazelle, einer Tochter der Götter, einen Sohn, dem mitten auf dem Kopf ein einzelnes Horn wächst. Wie sein Vater als Einsiedler im Walde fernab von jedem andern Menschen lebend, besitzt er Macht über Indra und den befruchtenden Regen. Weil nun der König Lomapada von Anga einen Brahmanen betrügt, bricht eine Dürre über das Land herein, die nicht eher aufhören soll, bis der König den Büsser Gazellenhorn an den Hof zu ziehen vermag. Der König versucht es mit Hilfe eines Mädchens (Königstochter, Hetäre?), das er, als junger Einsiedler verkleidet, mit einer schwimmenden Einsiedelei auf einem Floss ausrüstet. Bei Gazellenhorn angelangt, beginnt es, diesen zu betören, mit Getränken zu berauschen, mit Blumen zu schmücken, durch Tänze und Umarmungen zu gewinnen. Trotz Warnung vor solch dämonischer Erscheinung seitens des Vaters, ja aus Angst, der Vater könnte dazwischentreten, begibt sich Gazellenhorn auf das Floss des vermeintlichen jungen Einsiedlers und wird statt in dessen Einsiedler-Hütte in den Königspalast gefahren (in einer chinesischen Fassung reitet die Hetäre auf den Schultern von Gazellenhorn in den Palast). Im Frauengemach angelangt, fällt der ersehnte Regen.

Ein Fruchtbarkeitsmythos steht also am Anfang. Das Abendland setzt ihn (oder Bruchstücke daraus) in die eigenen Kategorien um und deutet ihn christologisch, mariologisch, moralisch oder minne-erotisch. «Aus dem Einsiedler Gazellenhorn wurde das einhörnige, böckchengestaltige Tier; das listenreiche Mädchen wurde zur Jungfrau, die man dem Tier in den Weg setzt, um es anzulocken, so dass es in ihren Schoss springt und sich von ihr in den Palast des Königs führen lässt» (*Spiritalis Unicornis* S. 37). Für die Ersetzung des Mannes «Gazellenhorn» durch das Tier «Einhorn» wird vermutet, dass «ägyptisch-rhodische Fayencen einer Frauengestalt, die ein Böckchen *und* ein Kind betreut, bei einer solchen Umschmelzung als Katalysatoren gewirkt haben könnten» (ebenda S. 102).

Im Laufe der Jahrhunderte «veredelte» sich die Gestalt des Tieres dann immer mehr in Richtung Gazelle-Pferd, und die Fanggeschichte endete oft mit der Tötung (und Wiedererstehung), wodurch die christologische Umdeutung perfekt ist. In Anspielung auf Maria aber wird das ursprünglich

sexuelle Fruchtbarkeitsmotiv in sein Gegenteil verwandelt, nämlich als Castitas-Symbol genommen. Diese nahtlose, wenn auch nicht gewaltlose Umsetzung naturgeschichtlicher Motivik in heilsgeschichtliche Symbolik macht noch eine innere Verwandtschaft des Anliegens von Natur- und Heilsgeschichte deutlich.

Schriftliche Überlieferung im Abendland

Die Rezeptions- und Transformationsgeschichte des Einhorn-Motivs kann ich hier nicht im einzelnen darstellen. Es lassen sich zur Hauptsache drei literarische Überlieferungsstränge unterscheiden: die Bibel, die antike Tradition und der Physiologus.

In der *Bibel* wird gelegentlich der im 3. Jahrhundert v. Chr. begonnenen Übersetzung ins Griechische (Septuaginta) das in den Büchern Numeri, Deuteronomium, Job und Psalmen achtmal auftretende hebräische *re'em* mit dem griechischen Ausdruck *monokeros* wiedergegeben, der sicher Einhörnigkeit anzeigen will, was neuerdings die deutsche Übersetzung mit Büffel oder Hund offensichtlich vermeiden soll. Das *unicornis* der Vulgata wurde noch von Notker III. Labeo, genannt der Deutsche († 1022), in seiner St. Galler Psalmenübersetzung mit *einhurnon* verdeutscht.

Von der breiten *antiken Tradition* sei erwähnt, dass Ktesias, griechischer Leibarzt der Königin Parysatis am Hofe Artaxerxes II., im Jahre 398 v. Chr. die Schrift *Indika* verfasste, in welcher ein indischer weisser Esel mit spitzem, anderthalb Ellen langem Stirnhorn, überaus schnell und lebendig nicht einzufangen, beschrieben wird. Das zu Staub zermahlene Horn diene als Heilmittel gegen Gifte, Epilepsie und Magenkrämpfe. Hierauf geht wohl das pharmazeutische Interesse zurück, welches das schriftengläubige medizinische Mittelalter allen Ernstes an diesem Tier zeigte. Aber auch der sonst seriös naturforschende Philosoph Aristoteles spricht in *De partibus animalium* von einhörnigen Tieren, die gleichzeitig Einhufigkeit auszeichne. Vor allem Plinius d. Ä. hat mit seiner *Naturalis historia* diese antiken Vorstellungen dem Mittelalter vermittelt.

Um etwa 200 n. Chr. datiert eine griechisch geschriebene, *Physiologus* (Naturkundiger) genannte Schrift, die in vielen, zum Teil erheblich voneinander abweichenden Abschriften (eine besonders schön illustrierte Handschrift befindet sich in der Burgerbibliothek Bern) und lateinischen Übersetzungen die Einhorn-Vorstellungen und -Darstellungen des Mittelalters wesentlich bestimmte. Das Tier wird als sanftes beziehungsweise grimmig dreinblickendes Böckchen geschildert, das durch Eintauchen des Hornes in einen See das von der Schlange vergiftete Wasser für die andern Tiere

wieder geniessbar macht, durch Musik angelockt sich einer im Wald (neben einem Baum) sitzenden Jungfrau annähert, seinen Kopf in deren Schoss oder an ihre Brust legt, durch besänftigendes Zureden schliesslich einschläft. Je nach Version wird es dann gefesselt, geschunden, getötet, das Horn wird abgeschlagen oder nach Erwachen selbst abgestossen.

Literarische Tradition bis heute

Bei den Kirchenvätern, in den Metamorphosen des Ovid, später in Psalterübersetzungen, Bibelkommentaren, Predigten, in Summen und Enzyklopädien, in Epen (zum Beispiel Parzival) und Chroniken, in Bestiarien und sogenannten Reiseberichten, in volkssprachlichen Physiologus-Fassungen, im Alexanderroman (mit Brief Alexanders an seinen Lehrer Aristoteles), in Minnelyrik, Spruchdichtung, Parabeln, Fabeln usw. wird das Einhorn-Thema im Mittelalter tradiert, variiert, gedeutet. Vom mittelalterlichen Bedeutungsspektrum wird noch genauer die Rede sein.

Aber auch später findet der Topos immer wieder Erwähnung: bei Rabelais, Cervantes, Shakespeare, Lafontaine, Jean Paul, Heinrich Heine, E. T. A. Hoffmann, J. W. Goethe, um nur die bekanntesten Autoren zu nennen. Und in unserem Jahrhundert greift ihn R. M. Rilke in zwei Gedichten und im «Malte» auf, R. Schneider in «Pfeiler im Strom», W. Bergengruen in «Die Heimkehr», Heimito v. Doderer in «Die Dämonen», Oda Schäfer in «Das Einhorn», Hilde Domin in «Einhorn», Paul Celan in «Schibboleth», Martin Walser im Roman «Das Einhorn». G. Grass bringt das Motiv in der «Blechtrommel» und im «Butt» ironisch kurz zur Sprache. Dies nur einige Beispiele im deutschsprachigen Raum.

Bildkünstlerische Darstellungen des Motivs

Angefangen von vereinzelten antiken Darstellungen zum Beispiel auf den berühmten Treppenreliefs von Persepolis oder auf babylonisch-assyrischen Zylindersiegeln, auf südbabylonischem Spielbrett oder auf ägyptischem Papyrus, deren einhörniges, meist stierähnliches Tier (oft im Kampf gegen Löwe) nicht ohne weiteres als Einhorn gelesen werden kann, über frühe Bebilderungen der Physiologus-Nachschriften treffen wir das Motiv im Mittelalter in Buch-, Glas-, Wand- und Tafelmalerei, in Holzschnitt und Kupferstich, in Bauplastik, Bildteppich, Textilkunst jeder Art, in Leder-, Keramik- und Metallarbeiten usw. an, wobei es in allen möglichen Weisen des

Bedeutens aufscheint. Noch Renaissance (zum Beispiel Federzeichnungen von Leonardo da Vinci, Kupferstich von Veneziano) und Barock zählen das Einhorn-Zeichen neben Löwe, Adler, Pelikan, Lamm usw. zu den ersten Tiermotiven. In der barocken Zentralkirche von Bernhardzell begegnet uns, 1778 von F. L. Herrmann an die Decke gemalt, ein mächtiges, vor einer Höhle liegendes, Kopf, Blick und Horn auf ein hoch über ihm stehendes Lamm gerichtetes Einhorn. Der *Kunstführer durch die Schweiz* (Bd. I, 1971, S. 425) schreibt dazu, dass «das Einhorn (Symbol der Reinheit) und das Lamm (Symbol für Christus) den Alten und den Neuen Bund» vertreten.

Aber das Motiv erfreut sich auch bei modernen Malern wieder grösserer Beliebtheit: ich erinnere an eine Radierung von Marc Chagall in Stuttgart, an einen Karton zu einem Wandteppich von Grieshaber in Friedrichshafen, an Salvador Dali, der in einer Zeichnung seine Frau auf einem Einhorn reiten lässt, an René Magritte, der in «De schone Gedachte» auf menschlichem Oberkörper einen Pferdekopf mit Turm als Horn malt, schliesslich an Ernst Fuchs, der das Thema in den drei Zyklen «Die Hochzeit des Einhorns», «Die Passion des Einhorns» und «Architectura caelestis» besonders breit behandelt.

Das mittelalterliche Bedeutungsspektrum

Welche verschiedenen Bedeutungen stellen sich nun aber in Wort und Bild «Einhorn» dar? Für was alles ist dieses Zeichen Bedeutungsträger geworden? Die Analyse dieses Beispiels ergibt ein wichtiges Kapitel einer mittelalterlichen Semantik, welche die Allegorien, das heisst die gleichnishaften oder sinnbildlichen Darstellungen eines Begriffs in einer Geschichte oder einem Bild nicht übergehen kann.

Da nehmen einmal, signalisiert durch das auffallende Horn mitten auf der Stirn, *sexuell-erotische Vorstellungen* bildhafte Gestalt an. C. G. Jung zum Beispiel hat dieses Horn archetypisch als Phallus-Symbol verstanden. Die Idee des indischen Fruchtbarkeitsmythos hat sich also in diesem das Tier bestimmenden Zeichen kräftig erhalten. Auch in den verschiedenen Fangversionen spielen erotische Momente eine Rolle. Allein schon die Person der Jungfrau oder Frau, durch die das widerspenstige Tier geködert wird, weist vorerst in diese Richtung. Ebenso die Art, wie das Tier die oft neben einem Baum oder im Wald sitzende Dame anspringt, seine Vorderläufe ihr auf die Knie, seinen Kopf ihr in den Schoss oder, in sichtlicher Stillungsgeste, an die Brust legt. Nur in seltenen Fällen allerdings erscheint das Mädchen nackt, so zum Beispiel in einer Illustration des in verschie-

denen Fassungen weitverbreiteten *Bestiaire divin* des Normannen Guillaume le Clerc.

Der erotische Sinngehalt erfährt dann aber auch eine Differenzierung, die der Fruchtbarkeitsidee entgegenläuft. So wird in der Minnelyrik von Thibaut (1201–1253) der Fang des Tieres als Verrat der Dame, die des Dichters Herz geraubt hat, gedeutet. Oft auf Minnekästchen und Medaillons, ebenso im ersten der Pariser Teppiche, hält die Jungfrau in der Hand einen Spiegel, in gleicher Weise Zeichen der Jungfräulichkeit wie Waffe gegen das hoffärtige Einhorn. Losgelöst von der Fanggeschichte, im Triumphzug vor Wagen oder Kahn gespannt, erscheint das Tier sodann in reiner Castitas-Bedeutung. Beda Venerabilis rühmt es als animal castissimum. Im Gegenzug zu Fruchtbarkeit gewinnen da *moralische Begriffe* wie Reinheit, Jungfräulichkeit, Keuschheit, Enthaltsamkeit plötzlich die Oberhand. Weniger häufig wird in diesem Motiv Mässigkeit (temperantia), Wahrheit (veritas) gegen Häresie und das Gute (bonum) gegen das durch den Affen vertretene Böse (malum) versinnbildlicht.

Im Zuge der moralischen Umwertung steht auch die *religiöse Integration* im Abendland. Es handelt sich um *christologische und mariologische Vorstellungen*, die durch Gestalt und Geschichte dieses einhörnigen Tieres ausgedrückt werden. Man zieht eine Parallele zwischen Christus und Einhorn: beide göttlichen Ursprungs, mit besonderen Gaben ausgestattet, verfolgt, geschunden, getötet und wiedererstanden. Wie eng hier doch Mythos und Offenbarung im Verständnis des Mittelalters noch ineinandergreifen! Aber diese christologische Deutung kennt auch ein Gegenstück, die Identifikation dieses Tierzeichens mit dem Teufel. «Die Polyvalenz des Einhorn-Motivs kommt am deutlichsten darin zum Ausdruck, dass es sowohl Christus als den *spiritalis unicornis* als auch den Teufel als den *terrenus princeps* bezeichnen kann» (*Spiritalis Unicornis*, S. 103). Aber die Fanggeschichte ist sodann auch noch einer breiten mariologischen Ausdeutung fähig. Da wird die Jungfrau mit Maria gleichgesetzt, im Hortus conclusus sitzend, im allgemeinen Marienpreis des Konrad von Würzburg als Zufluchtsstätte für das gejagte Einhorn (Christus) dienend, wohin auch in der beliebten Darstellung der Verkündigung als Jagd Gabriel in Jägergestalt eindringt. Eine besonders vielsinnige Komposition zeigt das *Antependium* aus der Kreuzkapelle in Lachen von 1480 (heute: Schweizerisches Landesmuseum Zürich): während Gabriel vor den Mauern wartet, wird Maria, ein Buch auf dem Schoss und das Einhorn haltend, mit Adam, der einen Speer in den Hals des Einhorns bohrt, und mit Eva, die im Kelch das Blut auffängt, vorgestellt. Es treten mariologisch auch vornehmlich zwei Bedeutungsmomente in Erscheinung, *einmal* das «Anlocken des Tieres», das «‹Besiegen› der göttlichen Übermacht durch Maria in der Inkarnation» (ebenda S. 68), *sodann*

ein Tötungsmotiv. Während die Vorstellung, sich des Gottes durch die List oder die Gnade einer Jungfrau zu bemächtigen, in der Linie des indischen Vorbildes steht, muss das Todesmotiv ganz als christliche Zugabe gewertet werden.

«Wir stellen fest, dass in den beiden Bereichen der weltlichen und der geistlichen Minne das Tier nicht in erster Linie als Träger bestimmter festliegender Eigenschaften auftritt, sondern als ein handelndes Wesen, das eine Veränderung erfährt: es wird von der Jungfrau angezogen oder nimmt seine Zuflucht zu ihr, legt seine Wildheit ab, erleidet den Liebestod oder geht – im geistlichen Motivkreis – inkarnatorisch in den Schoss Mariens ein» (ebenda S. 218).

Zu diesen erotischen, moralischen, religiösen Bedeutungen, die in viel reicherer Ausdifferenzierung literarisch und bildkünstlerisch dokumentiert sind, als hier berichtet werden kann (allein bei den Kirchenvätern soll es fünf Themengruppen dieses Sinnzeichens in religiösem Kontext geben), kommen *heilkundliche* (medizinische) hinzu. Ktesias empfiehlt Hornstaub gegen Gifte, Epilepsie und Magenkrämpfe. Nach Hildegard von Bingen wirkt die Leber des Einhorns gegen Aussatz. In Wolframs *Parzival* wird am leidenden König Amfortas mit Hilfe eines unter dem Horn vermuteten Karfunkelsteins ein (allerdings ergebnisloser) Heilversuch unternommen.

Das ernsthafte pharmazeutische Interesse bestätigt, dass man auch lange an einer *realen Bedeutung*, das heisst der Existenz eines solchen Einhorns festgehalten hat. Man zählt es ganz selbstverständlich zu den Paradiesestieren, nimmt es mit in die Arche Noah und gewährt ihm auch einen Platz in den Bestiarien. Eine Verwechslung mit dem indischen Nashorn bleibt ausgeschlossen, weil dieses schon in der Nachfolge von Ktesias (bei Megasthenes, Älian usw.) neben dem Einhorn eine separate Beschreibung erfährt. Weil diese angenommene reale Existenz keiner Prüfung fähig (und für das Realitätsempfinden von Antike und Mittelalter nicht bedürftig) war, änderte sich leicht die äussere Gestalt des Tieres: Stier, Büffel, Esel, Böckchen, Hund, Hirsch, Gazelle, Pferd bildeten Vorstellungsstützen für das immer einhörnige, in der Schöpfung offenbar vergessen geratene Wesen, das mehrheitlich, wie Rilke betont, geliebt und nicht, wie die Spätform des Märchens suggeriert, als Ungeheuer gefürchtet wurde.

Viele höfische, volkstümliche, heraldische, auch namenskundliche Zusammenhänge, in denen das Einhorn-Signum spielerisch gebraucht wird, komplettieren den Eindruck, «wie sehr das Mittelalter mit den Bedeutungen ‹ernst› und ‹heiter›, ‹geistlich› und ‹weltlich› spielen kann und beides nicht auseinander entlässt» (ebenda S. 255). Und beides nicht auseinander entlässt! Nichts auseinander entlässt, sondern natur- und heilsgeschichtliche Bedeutungen in einem Fundierungszusammenhang behält.

Konsequenzen für eine semantische Theorie heute

Ein Tier, das es nicht gibt, ein Phantasieprodukt, ein Hirngespinst? Wie kann man darüber noch Worte verlieren? Die ganze Geschichte ist doch für die moderne Semantik (Bedeutungslehre) irrelevant. In einer *realistischen* semantischen Theorie der Sprache verursacht das Wort «Einhorn» eine Verlegenheit. Man führt es, wie das Wort «Zentaur», dem auch kein reales Ding (und keine logische Beziehung) entspricht, stets als Beispiel für bedeutungslose, aber deshalb noch nicht sinnlose Wörter an. Diese folgenschwere Trennung von «Bedeutung» und «Sinn» geht auf den Logiker G. Frege zurück. Danach wäre «Bedeutung» identisch mit dem empirischen Gegenstand und «Sinn» die Gegebenheitsweise (eine gegenständliche oder fiktive). An den Ausdrücken «Abendstern» und «Morgenstern» exemplifiziert, liegt bei diesen dieselbe Bedeutung vor, nämlich der Planet Venus als Gegenstand der Astronomie, während der Sinn (des gleichen Gegenstandes) am Abend und am Morgen mit zwei Wörtern ausgedrückt wird. Gemäss dieser Regelung besitzen eben Wörter wie «Einhorn» zwar einen Sinn, jedoch kommt ihnen keinerlei Bedeutung zu.

Diese heute hauptsächlichste empiristische Semantiktheorie stemmt aber «Bedeutung» und «Sinn» zu weit auseinander. Der Ausdruck «Planet Venus» ist doch selbst eine Sinn- beziehungsweise Gegebenheitsweise des Gegenstandes, nämlich die naturwissenschaftliche, das heisst technisch und experimentell ausgewiesene, derart von niemandem direkt wahrgenommene. Nur dem Logiker und Astronomen bedeuten also «Abendstern» und «Morgenstern» die wissenschaftlich-gegenständliche Sinnweise «Planet Venus». So könnte man die Fregesche Unterscheidung wieder zusammenrücken. Welchen Sinn aber hat es, dort von Gegebenheitsweise (Sinn) zu reden, wo keine reale Entität abzubilden ist?

Dies führt uns dazu, statt wahrnehmungsmässig, experimentell oder logisch ausgewiesene (empirische oder ideale) Letztrealitäten zu postulieren, mit der Semiotik sogenannte «kulturelle Einheiten» als semantische Basis anzunehmen. Das Einhorn-Signum ist nichts anderes als eine «kulturelle Einheit», die geschichtlich eben verschiedene Sinn- oder Bedeutungsausprägungen erfährt, unabhängig davon also kulturell bedeutsam wird, ob irgendwo jemals ein solches einhörniges Tier existiert hat oder nicht. Auch ohne empiristische Letztinstanz erweist sich das Geschäft des Bedeutens keineswegs als chaotisch. Vielmehr lehrt uns die Geschichte des menschlichen Sinnierens und Selbstdarstellens, dass sich immer wieder die gleichen Erfahrungen, Hoffnungen, Vorstellungen in vielfachen Formen und Verwandlungen (in Mythos und Religion, Literatur und Kunst, Wissenschaft und Technik usw.) aussprechen.

Dies sollte am Beispiel der im Mittelalter besonders kulturwirksamen Einhorn-Geschichte deutlich geworden sein. Wenn das in dieser Kürze nicht hinreichend gelungen ist, dann wird bestimmt die Lektüre der fast 600 Seiten umfassenden, ausgezeichneten Monographie von J. W. Einhorn, enthaltend einen bis ins letzte Detail dokumentierten *Textteil*, ein *Verzeichnis der Bild-Denkmäler* mit über 900, oft in mehrfachen Ausführungen beschriebenen Exponaten, ein 30seitiges *Literaturverzeichnis*, ein *Register* und einen 174 Abbildungen zählenden *Tafelteil*, oder auch der desgleichen empfohlenen, in hervorragender Bildqualität in Lausanne gedruckten, historisch auch weit ausholenden, von M. B. Freeman verfassten Fallstudie über die wunderschönen New Yorker Teppiche, diese Verfasstheit des menschlichen Bedeutens an einem antik-mittelalterlichen Topos plastisch vermitteln.

[1] Jürgen W. Einhorn: Spiritalis Unicornis. Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters. W.-Fink-Verlag, München 1976, 527 S. + 174 Abbildungen, DM 280.–. – [2] Margaret B. Freeman: The Unicorn Tapestries, The Metropolitan Museum of Art, New York 1976, 244 S., $ 45.–.

Um im Alltag und Sport fit zu bleiben, ist eine ausgewogene Ernährung besonders wichtig. Ovomaltine ist die ideale Mischung von all dem, was stärkt und verbrauchte Energie ersetzt. Darum ist Ovomaltine gut und gibt das Beste zu einem guten Tag.